UC-NRLF
$B 379 014
PN
49
C78

HERBERT CYSARZ

GESCHICHTSWISSENSCHAFT

KUNSTWISSENSCHAFT

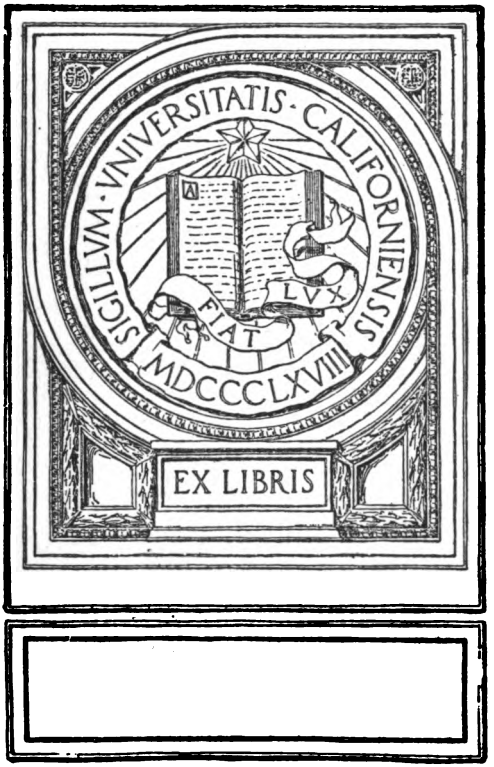
LEBENSWISSENSCHAFT

WILHELM BRAUMÜLLER

UNIVERSITÄTS-VERLAGSBUCHHANDLUNG

WIEN UND LEIPZIG

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HERBERT CYSARZ

GESCHICHTSWISSENSCHAFT KUNSTWISSENSCHAFT LEBENSWISSENSCHAFT.

UNIV. OF CALIFORNIA

PRAGER ANTRITTSREDE

1 9 2 8

WILHELM BRAUMÜLLER
UNIVERSITÄTS-VERLAGSBUCHHANDLUNG, WIEN, LEIPZIG

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

DRUCK VON FRIEDRICH JASPER, WIEN III., THONGASSE 12

Digitized by Google

PN 49
C 78

Diese Schrift wahrt Inhalt und Ton (nicht Umfang und Form) meiner Antrittsrede bei Übernahme des neu-germanistischen Lehrstuhls der deutschen Universität in Prag.

Ein systematischer Längsschnitt durch einen, den auszeichnenden Aspekt der heutigen Literaturwissenschaft, will der Entwurf dem Empiriker Ausblicke, dem Theoretiker Ansätze bieten.

Ernste Erörterungen meiner früheren Gedanken sind verarbeitet. Mit Konjunktur-Skribenten und ihren Verleumdungen Torheiten Diebstählen abzurechnen schien unnütz — mir gilt es andere Dinge als ihnen. Zur Auseinandersetzung mit Wilhelm Dilthey hingegen hat leider nur Muße gefehlt; ich harre indes eines Anlasses zu monographischer Kritik.

Prag, 30. 10. 1928. Herbert Cysarz.

74112

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

UNIV. OF CALIFORNIA

Die Wege der heutigen Literaturforschung zielen aus Krisis in Kritik: Zur Rechenschaft über diese wie jene bestellt, möchte ich vorerst nicht die reichen Speicher öffnen (es könnte da leicht scheinen, als hätten wir es allzu herrlich weit gebracht), ich möchte vielmehr in unsere Schmiede führen — so daß ich füglich bitten muß, ein wenig in das Feurig-Flüssige, auch durch den Brand zu blicken . . .

Meine Generation — deren Beste stumm sind — ist nicht in der Schule gereift, nicht an Lehrerhänden zu Heiligtümern gepilgert. Verschlungen und ausgespieen vom Chaos, Günstlinge abenteuerlichsten Zufalls und Flüchtlinge grausesten Untergangs, lassen wir es — so hören wir — an „Demut" fehlen, Demut sehon vor der Wirklichkeit. Wer indes Jahre gegen eine Wirklichkeit zu leben hatte oder zu leben hat, deren Bejahung nacktester Selbstmord gewesen wäre, wer wenn nicht dieser ist befugt zu fragen: Demut vor welcher Wirklichkeit? — und bereits diese delphische Frage scheidet heut Meinung und Neigung der Literaturwissenschaft: Ist Wirklichkeit der Inbegriff des leiblichen Geschehens (des dichterischen Erdenwallens, des literarischen Gesellschaftsbilds, aller konkreten Akte

Digitized by Google

des Redens und Lesens und Schreibens), oder ist Wirklichkeit die unzerstörbar-unzerlegbare Wesenheit, Wesenseinheit der Schöpfer und Schöpfungen, die greiflich nur Sprachspuren zieht, die man nicht rezeptiv besitzen nur reproduktiv erwerben kann: die unsterbliche Zündung zwischen dem an sich ohnmächtigen Spiritus und der an sich flüchtigen Vita? Schon unsere Erfahrung dringt nicht nur in neue Kreise, sondern auch in neue Schichten vor!

Dmitrij Mereschkowski nennt es den unerreichbaren Vorzug der russischen Dichtung von Puschkin bis Dostojewski — dieses vielleicht nur der hellenischen Akmé vergleichbaren Jahrtausend-Durchbruchs —, daß sie geboren sei unter der Optik des Weltuntergangs. Und eben diese Perspektive, die weiteste die Dichtung haben kann und Forschung haben muß, trennt die Humanitas unseres XX. Jahrhunderts vom Liberalismus des XIX.. Die Katastrophe Europas hat solche Spannung landgängig, natürlich auch zur Mode und zur Konjunktur gemacht. Der Expressionismus etwa (es bleibt vielleicht seine bündigste Definition) strebt alle Dinge sub specie des Weltuntergangs, den Menschen als emergierenden Pol dieses Weltuntergangs zu erleben.

Doch freilich bedarf es hier längeren Atems als Literaten-Interjektionen und -Interpunktionen! Des Atems, mit dem ein George im ‚Stern des Bundes', 1914 — nachdem schon in den früh entrafften Heym, Trakl, Stadler die eschatologisch-prophetische Vorkriegs-Lyrik erwacht ist — die Posaune über Jericho dröhnen läßt. Die ersten

Digitized by Google

Blitze des Muspilli aber zückt Nietzsche, die Wage und das Schwert über hie Goethe- hie Bismarck-Zeit, wenn nicht ein Atlas so doch ein Copernicus auch der jüngsten Geschichtswissenschaft, einer Literatur- als Menschen- und Welt-Wissenschaft.

Natürlich läßt sich Nietzsche vorweg nicht als Anwalt einer szientifischen Methode aufrufen! Was Nietzsche auch unser Forschertum lehrt, ist früher Anfangen und tiefer Ausgreifen (im systematischen Gliedern und Formeln mag Kant, mag Newton, mag Aristoteles Lehrmeister bleiben). Nietzsche durchschaut den Symbolcharakter der Psychologie, er enthüllt die gemeinsame Sinn-Ebene des Bewußten und Unbewußten, er läßt durch dekadente Nervenwelt die Urmächte des Mythos schauern — wahrlich die Seele mit der „längsten Leiter", enthaltsam in der Leidenschaft und leidenschaftlich in der Enthaltsamkeit, Immoralist vor dem Christentum und Christ des Immoralismus, der europäischeste Deutsche und der deutscheste Europäer, in allem Optimismus einen Pessimismus einschließend und jedes Nein überwindend durch trutziges Ja, immer zugleich monumentalster Heros und interessantester Artist; er ficht die Gigantomachie zwischen der Apriorität der Werte, wie sie voll lautersten Adels Schiller und Hegel verkörpern, und jener Mannigfaltigkeit der Werte, die dann die nachromantische und neuromantische Epoche der vertausendfachten Sinnlichkeit und Reizsamkeit, der Erfahrungswissenschaft und Realpolitik, der Technik und Soziologie emporbranden läßt; er schafft dank solchem Flügelschlag die neue Mächtigkeit der Seele,

Digitized by Google

neue Dimension des Seins und Sinns, nach Erwin Rohdes Wort eine „neue Offenbarung der Menschheit" — die große Fuge zwischen XIX. und XX. Jahrhundert. So wenig sein wirres Verfahren uns einen Stein der Weisen schenkt — er legt den Finger auf jenes Leben im Geist und jenen Geist im Leben, an die das Begriffsgerät selbst des Idealismus unmittelbar gar nicht heranlangt. Er erspürt, er durchwühlt jenes schöpferisch-dauernde Wesensreich, das ebenso alle Konstanz des Lebens birgt wie alle Aktualität des Geists. Er vermählt die idealistische Sicht von positivistischem Gut der positivistischen Sicht von idealistischem Gut. Und er wieder leibt und leidet nie erhörte Spannungen zwischen Poesie und Philosophie, abgründigste Wandlungen im Verhältnis von Bild und Begriff, die frucht- und rätselreichsten Durchdringungen des Forschens mit dem Formen: Wie Herder, gleichfalls ein Umwerter all dieser Werte, an der Schwelle des klassisch-idealistischen Zeitalters ragt, so hütet Nietzsche die Pforte in unsere neuklassisch-neuidealistische Zukunft — mehr Tauwind als Ernte.

Man hat bereits behauptet, die wahre Dichtung der Gegenwart sei ihre Philosophie, ihre Lebens- und Seelen-Forschung. Gewisser bleibt, daß nie und nirgends Bild und Begriff verbissener sich verknäuelt haben als links in unserem Denken und rechts in unserem Dichten: Wo fände man ein In- und Nebeneinander von animalischer Brutalität und zerebraler Abstraktheit wie in der ‚Menschheitsdämmerung'-Dichtung, wo gordische Knoten von Wesensdrang und von Willenszwang wie in zeitgenössi-

Digitized by Google

schen Philosophien, Philosophien Brust an Brust mit Postulaten und Visionen, die — in gleichem Maß verkrampft in Lebensnot und Lebensflucht — vitalsten Impetus und religiöse Absoluta gatten. Und solcher Stand der Dinge macht vorweg auch unsere Literaturwissenschaft wie nie zuvor zum Schauplatz der umfassendsten Entscheidungen. Schon die Romantiker optieren dieses Rhodos: Friedrich Schlegel setzt dem Philologen den Beruf, „Kunstsinn über das ganze Gebiet der Gelehrsamkeit zu verbreiten", und Schelling heischt sogar, im Philologen müsse sich dem Philosophen der Künstler paaren (dergleichen tönt ein bißchen verschleimt, kommt aber aus dem Hochgebirg, dem auch die muntersten Bächlein der Philologie pour la philologie ihr Gefäll verdanken). Heut vollends gärt hier der Zwist eines Kosmos: Wo ein wo aus schließen sich Poesie, ein Leben das Geist befaßt, und Philosophie, ein Denken das Leben befaßt? Wie viele Stufen der Wirklichkeit, der Erfahrung, der Anschauung, item wie viele Ströme und Strukturen der Geschichte gibt es? Wie weit ist alles Denken auch ein Handeln, alles Betrachten auch ein Gestalten, alle Historie also wie Reproduktion so auch Produktion, und umgekehrt, und kreuz und quer? Diese gesamtmenschliche, eigentümlich-menschliche Problematik liegt notwendig eingefaltet in unserer Fachdisziplin, schon ihrem Fundamental-Paradox, Paradox in adiecto: Dichtungs-Wissenschaft — vereinen oder verneinen sich diese zwei Hemisphären, oder wie begrenzen, bedingen sie sich? Und noch die winzigste Tat, sofern sie nur getreu im Logos-Wort

Digitized by Google

den Logos-Geist sucht, ist nicht nur ein Atom unseres Wissens (Stärkung der Seele gegen die Masse) sondern auch — ungewußt oder gewußt — eine Antwort auf jene Jahrhundert- und Schicksalsfragen.

II.

Dieser weiteren (kulturellen) Ortsbestimmung der heutigen Literaturwissenschaft folge nunmehr die engere, im Gefüg der geschichtlichen Welt — die kosmische Erschütterung weicht hier alsbald der kritischen Besinnung! Auch unsere Lebensforschung hat vorerst vielerlei Anteil sowohl am Geschehens-Aspekt der reinen Geschichtswissenschaft als auch am Museums-Aspekt der strengen Kunstwissenschaft; ihr Eigenstes aber liegt jenseits solcher Gemeinschaft, und nur dieses geistesgeschichtliche Charisma sei hier herausgehoben, nach Kern und Bezügen. Die Sonderarbeit unserer Organe und Methoden wird bereits durch deren ursprünglichsten Gegenstand bestimmt: die Sprache. Die Sprache ist die breiteste, erschöpfendste Er-

Digitized by Google

scheinung des spezifisch-Menschlichen im All. Sie verbindet die Pole des Subjektiven und Objektiven, des Besonderen und Allgemeinen, des Lebens und Denkens in geistesgeschichtlichem Urvorgang: Wir leihen individuellsten Nöten Kraft — indem wir uns aber der Worte bedienen, wächst dem persönlichen Ausdruck ein überpersönlicher Inhalt zu: Wir möchten uns selbst in die Welt schreien — wir können es nur, indem wir uns einer Form unterwerfen (und indem wir das Ich normieren, verichen wir die Norm): Wir speichern unser Leben im Gebild, wir können anderseits auch unser Leben aus diesem Gebild immer wieder zu uns zurückholen. Gebild also verbürgt virtuelle Unsterblichkeit unseres Lebens, unseres eigensten Lebens. So verkörpert bereits die Sprache die geistes = lebens-wissenschaftliche Grundtatsache: Lebendig Beursprungtes geht sachliche Bündigkeit und Verbindlichkeit ein, das an sich sinnlose Werden entzündet sich am an sich machtlosen Sein, weder triebhafter Ausdruck noch zweckhafte Mitteilung, vielmehr die Aufhebung des Gegensatzes von blinden Affekten und leeren Formen — wie eben die echte Geistesgeschichte die Doppelheit „Leben und Werke" aufhebt. Das Subjekt behauptet sein Leben, indem es sein Leben auf ein Objekt überträgt, von dem aus dieses Leben immer wieder zu sich selbst zurückströmt (in jenem Kreislauf, den am wissendsten der späte Goethe kündet, in den Gedichten ‚Gott und Welt' und in Strophen des ‚Divans'). Das geistesgeschichtliche Siegel heißt nicht „Es war einmal" und nicht „Es wird einmal", es heißt „Es ist" (ist ewig, denn

Digitized by Google

es ist): Ein Präsens, das keinem Perfektum folgt und vor keinem Futurum geht! Ein Wesen, das ein Werden in sich schließt (also den transzendentalen Dualismus von Zeit und Raum zur Antinomie verwandelt)! Ein Sein, dessen Schürfung und Prägung (es liegt eben nur in höchster Dichtung als lauteres Erz zutag) unserer Wissenschaft das seit Platon erhabenste Amt einer Wissenschaft des Unsterblichen leiht, einer Phänomenologie nicht Metaphysik der Unsterblichkeit! Schon in der Sprache dauert Persönlichstes als Persönlichstes fort, nicht als toter Abguß und Abfall, sondern als individuelle, aktuelle Vitalität — alle menschliche Rede ist irgendwie (positiv oder negativ, hier unbemerkt dort Jahrhunderte sichtbar) die Mitschöpfung am anonymen Jahrtausend-Kunstwerk der Nation: Darum hegen wir diese Sprache mit allem amor fati, darum lehren wir Ehrfurcht und Treue gegen den leisesten und fernsten ihrer Laute ....

Unsterblich also ist nicht Zeitloses, weder das mächtigste Vergangene noch der kühnste Griff in die Zukunft; unsterblich ist allein die dauernde Gegenwart. Wie in dunklen Läuften Homer seinen Helden erschaut hat, das Silbergestirn Achill über schwarze Mordstätte jagend, malmenden Strahl aus göttlichem Sehnsuchtsschoß, so ist er δαίμονι ἶσος, die furchtbare Lanze gezückt, „wie lohende Flamme und purpurnes Morgenrot" (εἴκελος αὐγῇ ἢ πυρὸς αἰθομένου ἢ ἠελίου ἀνιόντος), von Feuer zu Feuer gezogen, durch tausend festliche Königshallen, über Millionen finsterer Schulbänke — der Held der Helden nicht gestern und nicht morgen, sondern immer wieder heute, heute

Digitized by Google

und in Ewigkeit (so wird er hinstürmen, gleichsam stürmend verharren, bis die letzte Harfe geborsten sein oder der letzte Europäer sein Griechisch verlernt haben wird). Oder: Was einst einem Goethe die Villa Borghese beschert hat, jenes Gerinnen eines „gelben Nachmittags des Glücks" zum Rhythmus der Iphigenie — es ist, als ob das Meer mit Frühlingsstimmen zu reden und Parischer Marmor weiblich zu zittern begänne — auch diesen Augenblick haben wir alle erlebt, und alle haben wir ihn heut erlebt, und oft noch wollen wir ihn heut erleben.

Wir brauchen hier nicht zu erkunden „wie es eigentlich gewesen ist", wir wissen ja unmittelbar „wie es ist". Das schöpferische Leben ist das größte nicht nur durch die Stärke seiner Wirkung (diese bleibt in jedem Fall nur dem Grad nach vom vegetativen verschieden), sondern auch durch die Dauer seiner Wirkung, die keinen steigernden oder schwächenden Umstand, sondern ein essentielles Stigma eben jenes Lebens als Lebens ausmacht, wie etwa die höchste und tiefste Leidenschaft unseres ganzen Wesens nicht „nach Umständen" eilender oder zögernder abflauen kann, vielmehr durch eben ihre Dauer-Fortzeugung und -Ausstrahlung ihr Maß als schöpferische Leidenschaft empfängt — gäbe es hier ein Auf- und Niedergleiten in bloßer zeitlicher Kurve, dann wären die vermeinten Offenbarungen der „reinen Menschlichkeit" nur Phänomene oder Epiphänomene des allgemeinen, untermenschlichen Lebens, Differenzierungen des Animalisch-Psychischen.

Das chronologische Schema vermag von solcher allseitigen Tiefendimension nur eine Richtung zu fassen, die

Digitized by Google

es überdies einseitig-einsinnig als Aszendenz oder Deszendenz (nicht echte Kontinuität) zu deuten zwingt — in Wahrheit arbeitet man demgemäß stets mit dem Nebeneinander unzähliger chronologischer Schemata. Was aber dieser Zeichenwelt an wirklicher Ordnungskraft eignet, was sie aus beweglichem Maß zum schicksalvollen Symbol werden läßt, das empfängt sie gerade von jenem unsterblichen Leben an dem sie haftet: „Daß Shakespeare 1564 geboren ist, sagt nicht über ihn etwas aus, sondern über dies Jahr — und wer ihn aus dem elisabethanischen Zeitalter, aus der Reformation, aus keltischer, romanischer, germanischer Blutmischung, aus dem Wesen der Bühne zu erklären meint, vergißt wie sehr alle diese Tatsachen erst durch Shakespeares und anderer großer Männer Dasein einen Inhalt bekommen haben" (Fr. Gundolf, ‚Shakespeare', Berlin 1928, I. Band, S. 10).

Die meta-chronologische Beharrung menschlicher Dinge als menschlicher Dinge (nicht ihrer toten Form-Schlacken oder freien Begriffs-Schatten) darf auch nicht bloß als Werk eines Gedächtnisses betrachtet werden, das ein einmalig-früheres Faktum wiederholt. Wohl kann auch Dichtungsgeschichte geschehnismäßig als der Verlauf des Geschrieben- und des Gelesenwerdens der Dichtungen dargestellt werden, als Summe also von konkreten Vorgängen und Anstößen. Indessen diese Sachzusammenhänge liegen weder in der eigentlichen Ebene der geistigen Erscheinungen noch rühren sie an das Kontinuum aller wirklichen Geistesgeschichte. Natürlich brauchen wir eine Geschichte etwa der Homerverdeutschungen. Homers Un-

Digitized by Google

sterblichkeit indessen läge keineswegs noch vollständig vor uns, wenn wir außerdem sämtliche Leser und deren Lesefrüchte kennten. Wo nur ein Simon Schaidenraisser den Homer packt, packt ihn auch Schaidenraissers XVI. Jahrhundert, ein unermeßliches Ineinander von seelischen Kreisen, und solche Osmose färbt nicht nur auf unübersehbare Folgen und Folger des XVII. XVIII. Säkulums ab, sondern auch rückwirkend auf alle aus dem späten Mittelalter überlieferten Bildungsschätze des Manns und des Stils und der Zeit. Wohl also wollen wir die Dauer-Gegenwart Homers in einer möglichst reichen Vielfalt der Belege spiegeln, nie aber haben wir das Wesentliche vor der Seele, so lange wir nur Wirkungen von Punkt zu Punkt sehen (die hier günstigstenfalls zu erreichende Ruhmesgeschichte ist ein so fragmentarischer wie unkritischer, heut schlechtweg ein Privat-Aspekt). Dem gegenüber bleibt es der letzte Schritt unserer Einsicht, daß wir kein Nacheinander von Beziehungen sondern ein Ineinander von Wesenheiten, und in der Abfolge der Wirkungen das gegenwärtige Kontinuum erfassen, indem wir es „hervorrufen" in doppelter Bedeutung, es heraus- und emporheben. Noch Nietzsches „monumentale Historie" hält es zu sehr mit reproduzierender Wiederkehr statt organisierender Dauer. Und selbst die durch Nietzsche nur prometheisch geadelte nicht faustisch gewandelte hero worship (die Sätze Nietzsches über „kritische Historie" bergen freilich Ansätze der Korrektur) spaltet Geschichte allzu brüsk in eine Sammlung von „Effekten an sich": solchen die zu allen Zeiten Effekt machen — an Stelle der göttlichen

Digitized by Google

Flamme Unsterblichkeit tritt hier der unstet springende Funke des Ruhms. Indessen Standbilder als Standbilder verwittern. Ihre Urbilder aber sind ewig nur durch den Kreislauf des Gebens und Nehmens, den in gesünderer Welt die lebendigen Überlieferungen gewährleisten, in widrigerer Welt die Forschung bahnen muß. Der Geistesgeschichte obliegt es füglich das schöpferisch-dauernde Leben als solches zu hegen und mehren — inmitten jener Vielen, die um jeden Preis nur leben wollen.

Das tägliche Treiben bekämpft die Vergänglichkeit durch die Leistung: Es baut und wirkt und sorgt über sich selbst hinaus am ungeheueren Korallenriff der Menschheit; der Schreiner dauert durch seine Truhen fort, der Herrscher durch Grenzen und Satzungen, der Kaufmann durch marktbehauptende Ware oder fortgeerbtes Vermögen, der Bauer durch Hof und Gerät, der Hausvater in Kindern und Kindeskindern; das alles — den letzten Fall, einen Sonderfall, vorläufig ausgenommen — ist vorweg „schlechte Unsterblichkeit", nämlich im Grund gebremste Sterblichkeit (wie Hegels „schlechte Unendlichkeit" nur gesteigerte Endlichkeit ist). Über der Notdurft aber und dem Würfelspiel solches sich-Anklammerns und Untersinkens thront das schöpferische Sein, sei es das weithin sichtbare der Könige des Geists sei es das nur dem Nächsten bewußte einer grandiosen Eingebung oder unbedingt-gütigen Tat. Berühmt machen kann jeder Skandal (in einem Tag für einen Tag), Jahrzehnte lange Wirkung üben jeder Krach (wie nach dem Plumps eines Steins immer ferner und sachter die Wellen kreisen), über sich

Digitized by Google

selbst hinaus als dauerndes Selbst sich behaupten kann nur das schöpferisch am Geist entzündete Leben oder am Leben entzündete Geistige.

Gemeines Leben, das animalisch-vegetative, ist Flucht des ungehemmten Jetzt Hier Flugs, ohne Umblick und Rückblick verströmend, selig im Ablauf um des Ablaufs willen, letztlich sich selbst: das Wollen wollend ohne Rast und Ziel. Menschliches Handeln ist die Wechselwirkung und das Widerspiel zwischen dieser Zeit-Brandung und den Dämmen und Wehren des an sich realitäts- und aktualitätslosen Gedankens; Zusammenarbeit solcher zwei Funktionen befähigt einerseits sterbliche Lebewesen zu denkerischer Ewigkeits-Satzung, vom Schlag der Logarithmen, und umgekehrt läßt sie hier medizinisches Denken das Leben fördern dort neurotisches Denken das Leben zerstören. In echter Kunst aber, deren Leben ein Denken einschließt, oder in wahrer Philosophie, deren Denken ein Leben enthält, insgemein in den schöpferischen Äußerungen aller Individualität waltet die Zündung des einen als Stoffs an dem andern als Flamme, die dem Geschehen Dauer, dem Gehalt wieder Gegenwart leiht, und dadurch jenes Kontinuum dauernder Gegenwart schafft, das Wohn- und Werkstatt der Geistesgeschichte bildet: Nicht Wirkungen währen und wiederholen sich hier, sondern die Kräfte als Kräfte bleiben wach, mit immer neuen anderen zu immer neuer Gegenwart verbunden.

Der Blick in diese Seins-Geschichte verhält sich zur Betrachtung der Handel- und Wandel-Geschichte wie eine wahrhaft phänomenologische Psychologie, die den Ge-

Digitized by Google

setzen und Bezügen der seelischen Dinge als solcher nachgeht, zu jener psycho-physiologischen, die mindestens zur Hälfte aus Anatomie des Sinneswerkzeugs besteht und die etwa dem Physiker Helmholtz tiefer verpflichtet ist als irgendeinem psychologischen Katheder. Das schöpferische Leben ist bei aller Fremdbedingtheit ebenso eigengültig wie eben die Seele als Seele, und eben die Gegenwarts-will sagen Unsterblichkeits-Perspektive verbürgt die lauterste Sicht dieser Eigenbedingtheit. Dem Ablaufs-Forscher enthüllt sich vielleicht, daß gutenteils die Syphilis den Minnesang begraben hat oder die Wiederaufrichtung der Nachkriegswährung den Expressionismus; das Wesensbild aber des Minnesangs und des Expressionismus — die Frage lautet hier eben: was ist er?, nicht aber: warum ist er? (dieses Warum eröffnet nur einen regressus in infinitum) — bleibt unmittelbar von solchen Erkenntnissen unabhängig; so wie wir nur dadurch uns schöpferisch zu behaupten auch nur versuchen können, daß wir bis zum Schlagfluß oder Flugzeug-Unfall selbstgetreu durch unser Leben schreiten wie auf unbeirrbaren Planetenbahnen (also ein eigenwertiges Ganzes bauen, das eine Kugel beenden doch nicht widerlegen kann), so wird das schöpferische Leben der Geschichte unsterblich eben dadurch, daß es an ungezählten Punkten und als Einheit dieser Punkte in sich selbst geschlossen ist.

Man darf summarisch feststellen: Wie die romantische Historie (die ja insgemein ein idyllisch-elegisches Ethos, zuweilen fast einen Märchenschimmer bewahrt) vorzüglich das Mal der Vergangenheit trägt („es war einmal":

Digitized by Google

so singt es in Wackenroder und Arnim und Tieck, und oft noch in den Brüdern Grimm — ein schlummerloses Sehnsuchtslied von verhauchtem Kuß verdorbener Treue verklungenem Saitenspiel), wie dann etwa die jungdeutsche Geschichtsbetrachtung umgekehrt einen teils aktuellen teils utopistischen Nerv birgt, item sich in die Zukunft richtet („die Zeit ist gekommen": so schmettern Gervinus und Ruge und Feuerbach, „die Zeit muß kommen": so hämmert Marx), kreist unsere heutige Geistesgeschichte um einen Zustand der Gegenwart, natürlich keiner aktuellen oder ephemeren Gegenwart, sondern der Gegenwart als jenes Lebenskreislaufs der die Unvergänglichkeit alles geschichtlichen Schöpfertums (insonderheit des sprachgewordenen) verbürgt.

Rufen wir hier zunächst unsere Laren und Penaten an! Unser vornehmster Schutzherr ist Goethe — und dies bezeichnendermaßen durch seine naturwissenschaftlichen Schriften: Goethes Ästhetik ist durchaus nicht in Goethes Schriften zur Kunst zu finden (hier gibt es meistens Kataloge und Exzerpte); auch Goethes Historie ist nicht aus seinen geschichtlichen Paralipomena zu gewinnen (diese bezeugen einen zutiefst unhistorischen Sinn, wie übrigens auch sein Verhältnis zur Antike); Goethes Ästhetik und Historie liegen vielmehr in seinen naturwissenschaftlichen Werken. Die Farbenlehre mag physikalisch unrettbar sein, sie bleibt das Brevier der Goetheschen Kunstanschauung, und darum nur hat Goethe die Farbenlehre vielleicht für sein göttlichstes Werk gehalten. Goethe braucht eben die Historie noch nicht, so wenig wie sie der Grieche braucht,

Digitized by Google

den alle Tradition als stete Gegenwart umringt, als Raum den er atmet und tastet, ihm nah und not wie das Wasser dem Fisch. So faßt auch Goethe vorerst nur in der Natur und Kunst, und in der Einheit beider, jenen eigentümlichen Begriff einer Entwicklung, die nicht Progressus ist sondern Zyklus, kein aufgetrepptes Nacheinander wie die sogenannten Epigenesen (noch Darwins) und auch kein nur allmählich sich entschleierndes Nebeneinander im Stil der rationalistischen Präformations-Lehren (Leibnizens zum Beispiel), vielmehr jenes Ineinander von seiend-Werden und werdend-Sein, auf dem allein die Unzerstörbarkeit aller menschlichen Seele als menschlicher Seele, des individuellen Lebens (wie es Goethe heut noch führt und ewig führen wird) beruht.

Mit diesen Waffen Goethes gürtet sich dann Schopenhauer: Jeder kennt Schopenhauer als den Erzfeind Hegels, den unhistorischen Apostata seines historischen Jahrhunderts; wir aber wissen, daß die Bomben Schopenhauers nur der Weltgeschichte gelten, der linear dogmatisierten Weltgeschichte Hegels, ja noch genauer der Bevormundung der Geistesgeschichte vonseiten der Weltgeschichte (dieser Tyrannis die so viele Literarhistorie an Leib und Seele verkrüppelt hat bis auf den heutigen Tag). Die Kern-Erkenntnis Schopenhauers ist die Nicht-Identität von weltgeschichtlicher und geistesgeschichtlicher Sicht: Schopenhauer als erster gewahrt die von den Romantikern nirgends durchschauten Verschiedenheiten, zumindest die Nicht-Übereinstimmungen von Geistes- und Weltgeschichte. Die Kunstwerke als Kunst-

Digitized by Google

werke — hiermit beginnen Schopenhauers Konzeptionen — haben überhaupt keine Geschichte; Praxiteles und Rodin, der Macbeth und das Hannele sind Säulen einer Kuppel; die Geschichte des Geists, so Schopenhauer contra Hegel, ist ein Sein kein Ablauf.

Diese Gesichte nun vollendet Jakob Burckhardt: Burckhardt, in seinen ‚Weltgeschichtlichen Betrachtungen', vermählt gleichsam die Wahrheit Schopenhauers (der Recht hat als Kläger und Unrecht als Richter) der Wahrheit Hegels (der richtig verfährt in Sachen der Weltgeschichte und ungerecht in Sachen der Geistesgeschichte). Burckhardt, gleichzeitig Welt- und Kunsthistoriker wie keiner, entzieht die Kunsthistorie dem Diktat der Welthistorie ohne umgekehrt die Welthistorie zu verunglimpfen. Und Burckhardt offenbart (sein bleibt allerdings nur ein erster Entwurf) das Ganze einer Lebenswissenschaft, die zwischen echter Geschichtswissenschaft und echter Kunstwissenschaft zuerst die kritische Scheidung vollzieht und dann die fruchtbare Ehe stiftet.

Auch unsere Wissenschaft widerstreitet vorweg der prozessualen Historie, dem Trittbretter-System, dem bloßen Hintereinander — wie es die Wissenschaft der Weltgeschichte, zuhaus in allem Recht, einer von jedem theoretischen Gewissen verlassenen Literarhistorie wider jeden Fug eingebläut hat. Die Literaturgeschichte ist überhaupt keine Enklave der Weltgeschichte — als solche bliebe sie nur eine armselige Winkelwissenschaft. In Wahrheit ist sie zunächst und zuhöchst die Totalrenaissance, fortzeugend-fortgebärende Urstend, sämtlicher schöpferischer,

Digitized by Google

sprachschöpferischer Akte deutschen Geists. Alle Weistümer gelten hier nur als Hinweistümer auf jenes werdenddauernde Sein, das wohl — weit über die Kausalität hinaus — mit früherem und späterem verbunden bleibt, indessen seinesgleichen weder jemals überholt noch auch von seinesgleichen jemals überholt wird. Und jegliche historische Methode: Biographismus und Textkritik (hohe und niedere), politische und Familien-Geschichte, Psychologie und Soziologie, Geschichte des Buchdrucks (des Buchhandels) und Geschichte des Publikums (der Kritik), Realien-Sammlung und Ideen-Sichtung aller Art, jede einzelne fruchtet so viel wie sie uns schöpferisches Leben deutschen Geists in deutscher Sprache gegenwärtig macht (es sind in Einzelfällen kostbare Schätze: auch die scheinbaren Hilfswissenschaften — an ihrem Ort ist jede Königin — tragen jede einen Schlüssel zum innersten Heiligtum).

So ist der Forderung J. Petersens (‚Literaturgeschichte als Wissenschaft', Basel 1914, S. 68): „Die Gegenwart muß so lange belagert werden, bis sie zur Geschichte übergeht", soll heißen bis sie gebildhaftes Glied eines größeren ja des größten Ganzen geworden ist, die Satzung hinzuzufügen: „Die Geschichte muß so lang belagert werden, bis sie zur Gegenwart übergeht", nicht bis sie wieder jene Subjektivität und Momentanität empfängt die sie doch als Geschichte glücklich abgestreift hat, sondern bis sie allem Vorher und allem Nachher gleich unmittelbar und gleich fruchtbar verbunden ist. Selbst Droysens vielbewußtes „Die Geschichte hat es nur mit dem Lebendigen zu tun" meint mehr den ruhenden Thesaurus als die zündende Dynamis

Digitized by Google

des Lebendigen, mehr sein Vermögen alt zu werden als jung zu bleiben, günstigstenfalls im Stil der ‚Wunderhorn'-Herausgeber: „Wir wollen alles wiedergeben, was im vieljährigen Fortrollen seine Demant-Festigkeit bewahrt". Unter den Theoretikern der Weltgeschichte setzt, meines Wissens, erstmals Ed. Meyer (‚Zur Theorie und Methodik der Geschichte', Halle 1902) dem Philologen das Ziel, alles vergangene Leben in gegenwärtiges umzuwerten; und schon Ed. Meyer spricht die Erkenntnis aus, daß biographische Darstellung einen geschichtlichen Vorgang nie auszuschöpfen vermöge — wie eben umgekehrt kein historisches Ablaufs-Bild dem individuellen Leben je gerecht wird (nichts bezeichnender als wie etwa der Klassiker des prozessualen Aspekts, L. v. Ranke, vor Biographischem teils weise flieht teils schnöd versagt). Auch Bernheims ‚Lehrbuch der historischen Methode' durchschaut, daß die genetische Betrachtung dem Philologen nicht wie dem Historiker Grundansicht, sondern nur Hilfsansicht bleibe.

Die Geistesgeschichte als bloßer Ablauf ist also ein proton pseudos, aus falscher Analogie. Die reichen, immer reicheren Entdeckungen politischer und ökonomischer und selbst psychologischer Kausalität in Ehren — würden einst unverbrüchliche Regeln der Seelengeschichte gefunden, dann wäre im nämlichen Augenblick auch die Seele verloren gegangen: Man könnte Dichter in der Apotheke kaufen und Dichtungen in der Bar bestellen. Doch abgesehen von der Perspektive dieses kosmischen Bankrotts: Geschehnis-Strom und Folge-Kettung greifen

Digitized by Google

nimmer unmittelbar an das Dauer-Sein im Gebild, im Gebild der Persönlichkeit oder der Dichtung, der Epoche oder des Stils, der Sippe oder des Stands.

Solche Erkenntnis bewährt sich denn auch im heutigen Biographismus: Man sagt uns Untergrabung des biographischen Interesses nach — mit Unrecht, so weit Biographismus Inhalt und Stoff ist (denn die möglichst umfassende Prüfung auch sämtlicher biographischer Tatsachen bleibt selbstverständlich das Erdgeschoß jedes Gebäudes); mit Recht aber trifft uns der Vorwurf, so weit der Biographismus Gesetz und Norm, will meinen so weit er dogmatisches Schema geworden ist: der Zwang in allem Leben bloß das einsinnige Nacheinander zu gewahren, jedes Erlebnis nur aus Früherem zu deuten, die göttliche Selbstherrlichkeit und ewige Gegenwart des schöpferischen Nu zu leugnen. Natürlich darf man nach wie vor Biographien von Jahr zu Jahr schreiten lassen; nie und nimmer aber darf man Biographien für eindimensionale Figuren halten, sie durch Kalender-Schablonen erschöpfbar wähnen. Die großen Lebensläufe sind nicht Leitern sondern Orgeln, und noch der höchste Meister hebt nicht alle Sphärenharmonien seines Wesens. Was also bedeutet in der Persönlichkeit Vorher und Nachher?! Schon Simmel hat ein Bildnis Goethes gewagt (mir scheint es mißraten zu sein), das dieses Leben nicht als Nacheinander von Stationen, sondern als in sich geschlossenen Ring zu deuten versucht. Und Gundolf prägt dann das Gleichnis der Strahlenkugel, das Gleichnis eben eines Lebens in dem jeder zeugende Augenblick gleichwertig ist, nie aber Nach-

Digitized by Google

her durch Vorher erklärt und Vorher durch Nachher gestürzt werden kann.

Aber auch jeglicher Zusammenhalt von schöpferischen Individualitäten steht im Zeichen solcher Gegenwart — exempli gratia: Ich habe jüngst den Versuch unternommen, unter anderem auch die Romantik nicht wie bislang ausschließlich durch ihre Vorgeschichte, sondern in gleichem Maß durch ihre Nachgeschichte nach ihrem Wesen zu fragen. Man hat das Weltbild etwa des Novalis (diese rätseltiefste Durchdringung von Metaphysik und Psychologie, von Kosmos und Eros, von amor dei und libido) auf alle okkultistisch-mystischen Bewegungen des Vorher bezogen, auf Hemsterhuis auf Hamann selbst auf Jakob Böhme; nun aber galt es darzutun, daß alle solchen morphologischen Analoga (es sind natürlich keineswegs Ursach- und Wirkungs-Verkettungen) in mancher Hinsicht an geistesgeschichtlicher Relevanz übertroffen werden durch Ausgrabung des Stroms Novalis-Wagner; im ‚Tristan', diesem höchsten Kunstwerk unserer Romantik überhaupt, insgemein einem Archimedes-Punkt in seinem XIX. Jahrhundert wie im XVIII. nur Klopstocks ‚Messias', im Tristan wird Vieles Gestalt was bei Novalis Gespinst bleibt, vor allem der nur vage zu umschreibende Akkord von Metaphysik der Sensualität und Sensualität der Metaphysik, von kosmischem Eros und erotisiertem Kosmos, von Wollust und Allanschauung in ganymedischer Liebe — und dieses Licht (die tiefe Abtrünnigkeit der schwülen Wagnerschen Modernität von des Novalis heller Nazarener-Einfalt niemals unterschlagen) leuchtet tiefer hin-

Digitized by Google

ab in romantische Schächte als irgend eines bei Lenz oder Lavater ... Kausalgesetze herrschen unantastbar in der extensiven Dimension — die intensive Dimension hat ihre eigene Poetik, nicht den Progressus der pragmatischen Historie, nicht das Pantheon der Kunst- qua Werk-Betrachtung, sondern den Goethischen Aspekt des Kreislaufs, der Allgegenwart, des werdend-Seins und seiend-Werdens. Selbst Form- und Problem-Historie (zumeist dem gewaltsamsten Progressivismus verschrieben — obwohl doch wirklicher Progreß nur dort dem Handwerklichen hier dem Rechnerischen zukommt) müssen demgemäß aus der Ablauf-Ansicht einkehren in die Kreislauf-Ansicht: das Individuelle wird nicht in der Form zum Dejekt verkrustet und auch nicht im Problem zur Idee verdunstet, sondern in beiden Fällen als Energie bewahrt und als Leben zurückgestrahlt.

Darum auch widersetzt sich der geschichtlichen Betrachtung das zeitgenössische Heute, das Jetzt und nichts Andres, nicht darum weil es zu heiß oder nah ist (das wären verschließbare Fehlerquellen), sondern weil es uns notwendig nur als gleichsam eindimensional gegeben ist, ohne Möglichkeit flüchtigen Gegenwarts-Punkt von unsterblicher Gegenwarts-Dauer zu scheiden ... Im Übrigen ist freilich noch der einseitige Gegenwarts-Gesichtswinkel der Aktualität von zunächst geringerem Übel als der einseitige Vergangenheits-Standpunkt, der schon das unmittelbarste Merkmal des Schöpferischen verfehlt. Nichts füglich war verkehrter als etwa den Literatur-Unterricht in der Mittelschule mit Hildebrands- und Alexander-Lied

Digitized by Google

zu beginnen, mit Chiffren deren Füllung ein von den meisten zeitlebens nie zu gewinnendes Höchstmaß historischer Triebe und Techniken fordert. Noch eine Historie „von hinten nach vorn", von Dehmel bis Notker, wäre in Manchem wertvoller, tauglicher nämlich in die Eigenwelt des Dichterischen vorzustoßen. Der literarhistorische Mittelschul-Unterricht fußt vielfach immer noch in der strikt widerlegten Voraussetzung, daß das schicksalhafte Kontinuum des schöpferischen Lebens ein Ursachzusammenhang sei — daß man den Rilke leichter verstehe, wenn man vorher über Marx Treyzsauerwein und Hans Sachs belehrt worden ist — die Unmöglichkeit, zwischen phylogenetischem Bildungsgut und ontogenetischem Fassungsvermögen je lauteren Einklang zu stiften, muß freilich eingestanden bleiben... Das Straßenbild der Literatur- als Geschehnis-Geschichte bleibt immer nur ein Winkelchen im myriadenfarbigen Riesengemälde der Weltgeschichte, ein Endchen des Kapitelchens „Privatleben", ein mehr philatelistischer als philalethistischer Zeitvertreib höchstens. Das selbstherrliche Königreich der Dichtung aber ist das Sein, das Sein im Geschehen: der unsterbliche Ring (eine Bergsonsche „évolution créatrice"), der das flutende Leben hegt im harrenden Gebild, der das Subjekt im Objekt und das Objekt durch das Subjekt erhält, und der jene Zündung schafft von Geist und Natur, die das Leben zum menschlichen Leben, das Zweckmäßige zum Schöpferischen, das Fließende zum Dauernd-Fließenden erhöht: die Geburt des Menschen im All!

Digitized by Google

Hier werden selbstverständlich auch die Keime einer Sittenlehre sichtbar: keiner Ethik des „Ende gut, alles gut"! Ein Schuft der sich zum Heiligen bekehrt hat uns nicht aufgehört ein Schuft zu sein. Der schöpferische Ertrag eines Lebens ist eben der Zusammenhalt all seiner wesentlichen Augenblicke in dauernder Gegenwart ... Das wirft ein Licht noch auf jene grandiosen Umschaffungs-Wehen (ihre Früchte und ihre Grenzen), wie sie — uns ebenso sicher bewunderns- wie vielleicht hassenswürdig — am heiligen Anfang Paulus, am höllischen Ende Rousseau verkörpern: die beispiellos wilde und wütige Strahlung des überwältigenden Jetzt nicht nur in alles Zukünftige sondern auch Gewesene, die Ablauf-verneinende Umschmelzung des Ganzen aus einem Punkt, das Aufstehen des Tat-Ich wider das Täter-Ich in tragischem, zugleich freilich anti-dramatisch tendiertem Selbststreit ... Keineswegs aber darf das Wesen der Persönlichkeit in der causa efficiens oder der causa finalis einer einsinnigen Reihe gesucht werden. Was vielmehr das wirkliche Leben von allem erfundenen Leben (den handelnden Menschen vom Helden des literarischen Dramas) zutiefst unterscheidet, ist die Konstante des Sittlichen: Sittlich ist jenes unbedingt Beharrende, das nicht aus seelischem Trägheitsgesetz, sondern gerade mitten in hellster Entwicklungsfreude und Wirkungsbereitschaft als ein „Granit von geistigem Fatum" behauptet wird. Je differenzierter freilich ästhetische Phantasie, ästhetische Begriffstechnik geworden sind, je mehr an Dauerwerten der glückliche Augenblick zeugt, je kühner die Vitalpsyche sich selbst verwandelt und

Digitized by Google

knetet und biegt, desto unsichtbarer bleibt die ethische Potenz. Und leider hat unsere „Sittlichkeit", nicht unähnlich unserem „Gott", während des jüngsten Menschenalters gerade in den Händen gewisser beeideter Sachverständiger eine Dehnbarkeit, eine Fixigkeit, eine Überall- und Nirgends-Essenz bewiesen, der hier zunächst nur das Bekenntnis entgegengerückt sei: Ein Gentleman der einer ist (man ist es immer oder überhaupt nicht) verleibt unendlich mehr vom Ewigen im Menschen als mancher „Heilige" mit dem Paulinischen oder Rousseauischen Entwicklungs-Knie, und vollends als sämtliche Religions- und Sittlichkeits-Schieber, allen Eintags-Instinkten verkauft, das hierón ménos des Absoluten wechselnd wie die Vortragspulte, mit „Wertsystemen" wie Spielregeln oder Statuten vorschriftshungrige Herden mehr organisierend und disziplinierend als erziehend oder erleuchtend — als ob ein Chor von Eseln die „strahlende Evidenz" des „absoluten Wertes" I-A verbürgte ... Angesichts solcher Nachtwächter des Absoluten muß jetzt noch unbeirrbarer als je das Sittliche als absolute Konstante erkannt und anerkannt werden: als der nach den umfassendsten historischen und feinsten physiognomischen Zerlegungen und Zurückführungen sich behauptende Rest, ein charakterologisch nur als Schranke Wahrnehmbares (füglich nur als Lemma Auszusprechendes), ergründlich nur dem der in allem persönlichen Leben auch überpersönliche Gegenkraft walten fühlt, ein Agens dessen Erhellung heut paradoxerweise einer Wissenschaft sublimsten Lebens übertragen werden muß: Nur hier wird

Digitized by Google

jene „nationale Ethik" möglich, die Wilhelm Scherer niemals hätte schreiben können ....

Entgegen der moralischen Potenz indes (die uns nach ihrer Sendung als Mittlerin zwischen Leben und Geist, als Helferin und Gegenspielerin des Schöpferischen nicht mehr zu würdigen ist) bleibt das Unsterbliche zwar nie Konstante, aber stets Kontinuum. (Edles und Gütiges ist ewig, das Auserlesene unsterblich.) Die geistesgeschichtliche Urtatsache ist Lebens-Kreislauf nicht Lebens-Atom, Zusammenschießen immer neuer Inhalte und Werte nach gemeinsamen Brennpunkten hin. So paaren sich zwei Gegenwarten, statt zum Zwilling, zu wiederum einer, unteilbarer Gegenwart. Die Geschichte bildet auch hier keine einsinnige Kette gleichbürtiger Augenblicke, vielmehr ein allsinniges Ineinander von Lebenskreisen, die sämtlich gleich Platonischen Ideen aneinander teilhaben, zugleich aber als aktuelle oder virtuelle Energien in Billionen von Bewegungen gebettet sind — ein unermeßliches Durchdrungensein, wie es (dies nur als körperhaftes Gleichnis) die genialen Konzeptionen meines Lehrers Adolf Stöhr als Grundstruktur alles Wirklichkeitsstoffs konstruieren: Alle Differenzierungen der Materie sind nicht verschiedenen Beziehungen verschiedener Atome zuzuschreiben, sondern verschiedenen Durchdringungs-Arten, -Dichten und -Weiten eines Uratoms (‚Zur Philosophie des Uratomes und des energetischen Weltbildes', Leipzig 1904, ‚Philosophie der unbelebten Materie. Hypothetische Darstellung der Einheit des Stoffes und seines Bewegungsgesetzes', Leipzig 1907) — eine der letzten monadologi-

Digitized by Google

schen Vorahnungen unseres künftigen Geschichtsreichs.

Unser Kontinuum der Gegenwart ist also nicht ein Netz von Aufeinander-Wirkungen, sondern ein bruch- und lückenloses Reich des Ineinander-Seins; der Gegenwarts-Aspekt, der Wesenheits- (will meinen Sein-Werden-Durchdringungs-) Aspekt schafft jene von Ganzem zu Ganzem strebende Aktivität, die zwischen allem so Verbundenen jegliches Induktions- und Abstraktions-Verhältnis aufhebt; es gibt darum keine geistesgeschichtliche Monographie, die nicht zugleich im Kollektiven waltete, und es gibt kein geistesgeschichtliches Kollektiv-Thema, das nicht eine individualistische Auswertung forderte.

Die großen Einzelnen sind eben nicht allein als Einzelne unsterblich-lebendig, sondern zugleich als Träger zahlreicher, unzähliger unsterblicher Gemeinschaften (Hölderlin etwa ist ein Nerv so der antikisierenden wie der germanischen Dichtung, der klassischen wie der romantischen Menschlichkeit, der griechisch-mythischen und der christlich-tragischen Deutschheit, und seine Größe ruht gerade in der Unausschöpfbarkeit solcher Strahlungen, deren neue Geschlechter beständig neue entdecken werden). Kleinere wieder dauern nur als Glieder einer oder mehrerer Familien fort (Geister zum Beispiel wie die Ästhetiker der Baumgarten- oder der Sulzer-Sphäre: Renaissance-Trabanten, Salz des Neohumanismus, Nachgeburt der Rokoko-Antike u. ä. m.). Jedesmal aber bedeutet solches Zusammen nicht Wirkens-Erweiterung, sondern Wesens-Bereicherung: Je mehr Teilhabe, desto mehr Leben. Unsterblichkeit ist nur im Kontinuum mög-

Digitized by Google

lich — selbst der welterschütterndste Ruhm ist hieran nur Annäherung (wie eben, der Fall schon der Sprache, persönliches Seelentum nur vermöge des Kreislaufs durch überpersönliches Dauer erwirbt).

Unsterblich sind ja vorweg nicht bloß Augenblicke, Einzelbilder, sondern untrennbare Folgen die sich immer wieder auf- und abspulen, ein perpetuum mobile (das allerdings nicht jeder Hand und jedem Ort gehorcht), kraft eines inneren Bündnisses, durch das sie nicht nur notwendig so sind (ein so und so beschaffenes Ganzes bilden), sondern auch überhaupt sind. Das eigentümliche Gesträng, in dem eine Reihe von Lebensakten zur Einheit und Ganzheit verwächst — wir nennen es in weitestem Umfang Gestalt —, ist nicht nur ein ordnendes, sondern auch ein schaffendes Wesen. Indem wir unser Leben formen, unsere Wirklichkeit gestalten, erwecken wir Dauerleben, und auch in der Historie sind wir nicht bloß Leben Wahrende sondern auch Leben Mehrende, es freilich nicht ex nihilo hinzutuend, sondern herausreißend wie Albrecht Dürer Kunst aus Natur zieht, das aufgespeicherte Leben zurückgebend an neue Glieder und neue Verbände. So ist die Geistesgeschichte als Gestalterin auch Erzeugerin menschlicher Güter, nicht Formzutat sondern Stoffquelle der Kultur.

Alle Gegenwart also zieht Kreise in zahllosen Ebenen, Zeugungs- nicht Wirkungs-Ebenen; aller ewige Augenblick ist schon als solcher ersehnter Bruder von sehnenden Brüdern; nichts Schöpferisches kann jemals alleinstehn oder verlorengehn; was immer nur Einen be-

Digitized by Google

wegt, bewegt notwendig die Welt. Schon das einzelne Werk ist Einheit und Ganzheit von organisierten Momenten. Und schon die einzelne Persönlichkeit ist kein dem Umfang oder Inhalt nach Erschöpfbares, zwar nicht — nach einem heute theoretisch sinnlos, praktisch vielsinnig gewordenen Begriff — Synthese, wohl aber ein Komplex unter Komplexen (weder also Summe noch Summand), dessen Spezifisch-Singuläres (der Unterschied etwa des Wesens „Luther" vom Wesen „Reformation") überhaupt nicht durch ästhetische Morphologie zu erloten ist, sondern ins Sittliche und Religiöse weist.

Man hat im räumlichen Übergreifen auf überpersönliche Stil- und Epochen-, Welt- oder Kunstanschauungs-Einheiten den Stempel geisteswissenschaftlichen Verfahrens schlechtweg erkennen wollen, also Geistes = Lebens-Wissenschaft gleichgesetzt morphologischem Kollektivismus. In Wahrheit birgt das dauernde Kontinuum ausschließlich lebendige Ganzheiten, nicht aber Ganze und Teile: Ganzheiten die als solche schöpferische Individualitäten sind. Jede wirkliche Geistesgeschichte ist demgemäß die endgültige Aufhebung der unkritischen Antithese von Individualismus und Kollektivismus, einerlei ob in rational-aristotelischer ob in irrational-romantischer Prägung. Sie tilgt also den Gegensatz zwischen Persönlichkeits- und Gruppen-Deutung überhaupt! Desto stählernere Schranken aber zieht sie zwischen links Einheits- und Ganzheits-Sehen (die Individualgestalt sowohl im Einzelnen als auch in der Gemeinschaft Finden), rechts Atome- und Aggregate-Sehen (mit Gesichtern Schalten wie Zahlen, aus Ein-

Digitized by Google

heiten Ganzheiten Häufen — nicht aber Einheit in der Ganzheit und Ganzheit in der Einheit Suchen). Wohl bildet die Gewinnung und die Darstellung überpersönlicher — keineswegs über-individueller — Sinn- und Formzusammenhänge das vorerst größere Stadion unserer Lebenswissenschaft. (Die Einbeziehung von Gemeinschafts- in Persönlichkeits-Charakteristik war freilich von je die Tugend wohlgeratener Biographien — die heutige Revolution der Periodisierung rückt diese nämliche Gestaltung nur runder und ausdrücklicher zutag — außerdem breitet sie die Kontinuitäts-Struktur verpflichtend über das gesamte Schaltwerk der Einzelforschungen aus, wogegen die Zusammensicht von einzelnen Persönlichkeiten oder Werken vielfach nicht als Störung, sondern als Ergänzung und füglich Rechtfertigung des karrenden Vollständigkeits-Wahns und Akkumulier-Prinzips aufgefaßt wird.) Der Nabel dieser Welt aber bleibt doch die morphologische Identität von Sonder- und Gemeinstruktur im virtuell-gegenwärtigen, schöpferisch-individuellen Leben: Wie beispielshalber — Redlichkeit befiehlt, hier die eigene Praxis zum Zeugnis zu rufen, nicht unter größerer Deckung zu nehmen — meine ‚Barockdichtung' einen Jahrhundert-Organismus zur individuellen Gestalt beseelt und dadurch als individuelles Leben vergegenwärtigt, wie mein Buch ‚Von Schiller zu Nietzsche' Epochen als Akte eines gigantischen Dramas in einen einzigen Kreislauf schließt, umgekehrt muß mein vorbereitetes Werk über Schiller, dank eben derselben — nur noch zu steigernden und zu läuternden — Optik ein Buch auch über Deutschland werden,

Digitized by Google

eine weltgeschichtliche Betrachtung seines, gleichzeitig in keiner Zeile zu entindividualisierenden, Gegenstands.

Neu also ist nicht der Kollektivcharakter als solcher, vielmehr das Geschwistertum von „Einzel"- und „Sammel"-gebild: Scheinbares Element und scheinbares Konglomerat, beide sind individuelle, als individuelle dauernde Gestalt! Alle Gestalt enthält die geistesgeschichtliche Urtatsache des Seins im Werden, die Bindung eines Vorgangs an einen Einheit und Ganzheit und dadurch Dauer verleihenden „Fokus" (Jean Paul), die Zündung organischen Lebens (das als solches vergeßlich und unwiederbringlich enteilt) am Geist (der wieder ablösbar nur als Formales ist, nicht als ein substanzielles Was — mit Hans Freyer zu reden: „Der Einheitspunkt geistiger Individualitäten ist nie an sich zu finden und zu packen, er wird gleichsam von der Realität immer nur in konkreten Auswertungen geliefert").

Wem es demnach gelingt, in die Lebenseinheit von Vita und Opus zu dringen, der wandelt durch ein gegenwärtiges Unendlichkeits-Reich — auch wenn er nur von Einzelnem zu sprechen willens und glaubens ist ... Die Form kann nur reproduziert, die Gestalt kann nur produziert werden; Reproduktion aber ist überflüssig, so lang ein Gebild ohnehin als Gegenwart lebt, und sinnlos, so bald es als Wesen gestorben ist; item: es wäre müßig, auf je einer Seite zu sagen, was Shakespeare in je einem Vers sagt — dies wäre bestenfalls eine Probe, die durch die Rückverwandlung des Kristalls in seine Mutterlauge die unendliche Affekt- und Sprach-Substanz veranschaulichte die

Digitized by Google

zu Shakespeares Formen gerinnt, im schlimmeren Fall vollends bliebe es pädagogische Praktik zugunsten der Unmündigen... Was aber die echte Gestalten-Findung erbringt, ist ein Nötigeres: Auch Gundolfs jüngstes Shakespeare-Werk vermag kein größeres Shakespeare-Erlebnis zu lehren als es die Höhe und Weite des Lesers eben zu fassen vermag (sein, wie ich meine, etwas allzu ausdrückliches Preisen des Hehren und Schöpferischen — in seinem eigenen Haus bare Münze, ein wahlverwandtes Seelentum betrachterisch verkörpernd — verrät mißwüchsigem Gefolg Erhabenheits-Allüre, trotz allen inneren Warnungen und äußeren Abwehren seinerseits). Wohl aber öffnet Gundolf jedem geistigen Helle- und Härtegrad Türen zu Shakespeare, zu eben dessen eignem Shakespeare, die Shakespeares Dramen demselben Ingenium durchaus nicht erschließen würden; Gundolf entbindet die bildenden Kräfte, die an den einen Ort zusammenzuzwingen nur Shakespeare vermocht hat; und indem Gundolf aus-legt was in Shakespeares Formen zusammenstrahlt, erweckt er — das ist das Gesetz dieses Kreislaufs — tausenderlei was aus jenem Gewirk auseinanderstrahlt. So mehrt und wahrt auch er ein durchaus überpersönliches Kontinuum, das sich durch Wachsen vor dem Altern schützt: Auch alle scheinbar monographische Historie, so weit sie schöpferisch ist, greift notwendig über den Einzelnen hinaus... Der Inhalt jeder wirklichen Geistesgeschichte also ist erstlich ein Vergegenwärtigen des geschichtlichen Lebens, zweitens ein Verunendlichen des so Vergegenwärtigten. Der heißeste Atem des schaffenden

Digitized by Google

Jetzt schafft als zeugende Spannung fort. Durch diese Spannung aber gehört er aller Welt, durch eben diese Spannung wird alle Ewigkeit sein ....

Zwei Lebensbegriffe gibt es, einen natur- und einen geisteswissenschaftlichen (ein Funktions- nicht Ressort-Unterschied!): Gemeines Leben ist Stoffwechsel Wachstum Vermehrung, Zweckmäßigkeit und Anpassung, Fluß und Flucht. In menschlichem Leben gelangt dieses Strömende (das auch hier alle Dinge trägt und bewegt) zur Zündung an einer noëtischen Sphäre (ich finde nur dieses sinnliche Gleichnis für jene Berührung, wie sie Hamann und Herder genetisch am Ursprung der Sprache, Solger und Hegel konstruktiv am Übergang der Idee in die Wirklichkeit demonstriert haben). Der Bestfall solcher Zündung ist das Kunstwerk: Alles Persönliche verbrennt zu Gebild, kein ideologischer Zünder und kein amorpher Zündstoff bleibt zurück, der vollste und heißeste Impetus ist ins Wesensreich eingegangen — in diesem gibt es weder bloßen Impetus (Freude und Schmerz weichen der Heiterkeit der Gefilde der Seligen) noch thront hier eine ferne stella maris über den Fluten (wie das Netz der Meridiane über, außer allem irdischen Geschehen), vielmehr ist hier dauernder Impetus, wildester Drang in beharrendster Dauer. Jegliches menschliche Schöpfertum entspringt der Spannung zwischen diesen Polen (man mag sie volkstümlich Natur und Geist nennen oder sich der filtrierten Kategorien Zeit und Raum bedienen), das ideale Kunstwerk aber ist Koinzidenz der Opposita. Solche Spannung, die Kraft sie zu tragen und nutzen, bestimmt das Maß

Digitized by Google

jeder Seele, der seelischen Zeugungskraft im wahrsten und weitesten Sinn (ich habe demgemäß in meiner Darstellung des XIX. Jahrhunderts den Versuch gewagt, vier Generationen nach diesem universalen Rhythmus zu werten) — nicht nur ein Schiller oder Nietzsche, sogar ein Goethe verkörpert grandiose Polarität allerfernster Extreme: Polarität von Endlichem und Unendlichem, von subjektivstem Ich und objektivster Ordnung, von heiligster Glut und lauterster Form, insgemein eben die ungeheuerste Polarität von Werden und Sein in jeglicher Richtung.

Indessen dem Historiker begegnen selbstverständlich alle Grade solcher Spannung, alle Stufen der Gestalt, von jenen die er unter wirrstem Wust zusammenstöbern und zusammensetzen muß, und jenen die er erst aus taubem Kies herauszuschürfen hat, zu denen die sich schlackenlos offenbaren als leuchtende Kristalle. Bald ist nicht das ganze und nicht das glühendste Leben entzündet (private Krusten verschlicken den Kreislauf), bald waltet nur geringe Leidenschaft die Extreme zusammenzuzwingen (die Gemächte gleiten in rohen Stoff oder in leere Blasen ab), bald wieder werden bloß konventionelle Ausschnitte in konventionelle Schablonen gesargt (nach Art klassizistischer und realistischer Tabulaturen). Die Masse literargeschichtlicher Gegebenheiten also sind nicht schon vollendete Gestalten (Formen die selbstgenug in demantener Härte und Dichte verharren), sondern Gestalten, die der Konservierung und Präparierung bedürfen, ja die oft nur durch Hebammenkünste herausgeholt werden können: Die For-

Digitized by Google

men werden empfangen, die übrigen Gestalten werden gefunden, entdeckt.

Das eigentümliche Verfahren aber, das sowohl Form- wie Gestalt-Gebild in die Gegenwart führt, teils reproduktiv, teils maieutisch durch Einheits- und Ganzheits-Findung, diese Wahrnehmung nennen wir — zugleich ihren Gegensatz zum Handeln und Denken und ihre Verwandtschaft mit dem Formen heraushebend — „Betrachten": Betrachten ist jene Akt-Seite einer unteilbaren Beziehung, der die Objekt-Seite „Gestalt" entspricht. Und dieses nämliche Gefüg bestimmt dann auch das zugehörige Auswahl-Gesetz: den Begriff „Wesentlich". Was ist wesentlich? Was Gestalt gibt. Was gibt Gestalt? Was ein Stück individuellen Lebens als ein Individuelles dauern macht. Was aber dauert? Was am umschriebenen Kontinuum des Unsterblichen teilhat. Die diesen Funktionen gemäße Begriffstechnik (wie sie mein Buch ‚Literaturgeschichte als Geisteswissenschaft' in erstem Umriß entrollt) ist ebenso notwendig nur formal dozierbar wie zugleich real kontrollierbar.

Auch unser Betrachten also fußt in der Urtatsache der Zündung von zwei Hemisphären (vom Leben oder vom Denken her), entgegen vorzüglich Diltheys fundamentalem „Verstehen", das von der Scheidung beider aus- und ihrer Wechselwirkung nachgeht. Dilthey — in dessen Welt der Mensch wieder Maß der Dinge geworden ist — hat erstlich die Wechselwirkung von Fremdverstehen und Selbstverstehen, das Widerspiel von Fremd-Verichung und Selbst-Entichung, dann aber auch den individuellen

Digitized by Google

Lebenspuls von entaktualisierender Systole und wiederaktualisierender Diastole mit Erobererblicken gesichtet. Doch Dilthey hängt zu innig an der Kant-Methode, als daß er den Goethe-Aspekt in dessen einfacher Ursprünglichkeit, in dessen unzurückführbarer Axiomatik auszuwerten wagte: Immer zerrinnt in seinen Händen (zum Wenigsten wo er analysiert) das Leben des zeugenden Geists zum schulphilosophischen Surrogat; die individuelle Gestalt, unsterbliche coincidentia oppositorum, wird durch Zerreißung vorweg ausgetrieben und kann nachher durch keine algebraischen Korrelationen eingefangen werden; die kulturelle Systematik vollends ergeht sich in Thesen, die man gewiß als kultureller Epochen-Diktator wie Hegel verwirklichen kann (das letzte Argument auch der Hegelschen Wert-Hierarchie lautet im Grund: sic volo, sic iubeo), vielleicht auch noch als Theolog oder als Metaphysiker argumentieren, doch nimmer als Historiker erweisen. Der Zwiespalt zwischen Kantisch-dualistischer Verstehens-Wissenschaft und Goethisch-antidualistischer Betrachtens-Wissenschaft bleibt seither der umfassendste methodologische Konflikt innerhalb unserer Geisteswissenschaft.

Digitized by Google

III.

In solchem Horizont gesellt sich der Geschichtswissenschaft und der Kunstwissenschaft unsere Lebenswissenschaft. Die Grundanschauung der reinen Geschichtswissenschaft ist vorerst ein „panta rhei", die historische Praxis strebt dann der zweckvollen Wechselwirkung lebendigen Stroms und geistigen Werkzeugs zu folgen. Die seelischen Wesenheiten hingegen liegen nicht in diesem Reich des Handelns. Die Kunst als Kunst hat vorweg keine Geschichte — sie heischt nicht Wiederholung oder Wiederherstellung, sondern gebiert sich selbst in dauernder Gegenwart fort. Wer bloßes Werkhaftes als Werkhaftes zu mustern hätte (eine freilich nur konstruierbare, nicht realisierbare Abstraktion), der könnte ihre „Geschichte" so gut mit Amerika wie mit Ägypten anfangen lassen. Der Begriff der Unsterblichkeit aber birgt wohl einen Zeitbegriff, doch den des beschriebenen Kreislaufs nicht Ablaufs, eine Art allsinnigen Rhythmus keinen einsinnigen Fortschritt.

Hiermit soll indes nur den Übergriffen, der Alleinherrschaft der Geschehens-Ansichten abgesagt, nicht Einbruch in ihr eigenes Geheg verübt werden! Daß vorweg die Fibel der Chronologie für jeden unserer Schritte nicht weniger bedeutet als etwa die topographische Anatomie für chirurgische Operationen, bedarf keiner Erläuterung. Des

Digitized by Google

Weiteren leugnet natürlich auch keine Unsterblichkeits-Optik, wie innig alles schöpferische Leben am historischen und geographischen Klima haftet, den sozialen politischen technischen Konstellationen der Masse individuellsten Sinn gibt und entnimmt — nur aber, daß auch diese Strahlungen aus dem Gebild als solchem zu lesen, nicht erklärend von außen zu holen sind. Daneben gibt es übrigens Milieu-Realien, die zu den nächsten Bedingungen der reproduzierenden Phantasie gehören (und es ist beispielshalber genauer und einfacher, eine Bühnenform greiflich bestätigt zu finden als sie aus der dramatischen Substanz erdeuten zu müssen) ... Allgemein begleitet die Ablauf-Ansicht das Erdenwallen, die Pilgerfahrt des Dichters (der ja zumeist noch als bürgerlich-unbürgerliches Objekt gewisse Aufschlüsse bietet); sie entrollt die Gesellschaftschronik der Literatur (die als solche voll eigner Symbolwerte bleibt); sie stellt und löst die Frage, wie weit das dichterische Schicksal sich im Handeln auswirkt, auch im nicht zu Sprachgebild geronnenen (das Unsterbliche dieses Schicksals muß freilich auch im Werk enthalten sein: sonst wären wir nicht Betrachter der Dichter, sondern Dichter der Nicht-Dichter) ... Darüber hinaus endlich ist die Ereignis-Folge die unentrinnbare äußere Form auch der Wesens-Geschichte. Allein in dieser Form kann das Dauer-Kontinuum vorgetragen, insonderheit an Laien und an Ungläubige herangeführt werden. Die Kraft und Dichte dieses Werdens-Bilds bestimmt hier nicht nur die Wirkung, sondern bezeugt auch die Leidenschaft und die Unmittelbarkeit aller geistesgeschichtlichen „Gegenwart".

Digitized by Google

Der Gegenwarts-Aspekt ist füglich in der Darstellung notwendig erst aus dem Geschehens-Strom herauszuheben. Dem geisteswissenschaftlichen Geschichtsschreiber kommt es infolgedessen auf ein Bestmaß von Fließendem und Beharrendem an. Keineswegs aber darf er sich der Norm des einsinnigen Nacheinander unterwerfen: Das bloße Weltgeschichts-Panorama entgöttert das kostbarste Gut der Unsterblichkeit, betont ihre leiblichen Grenzen und verdunkelt so ihre Unendlichkeit; es beraubt die Geistesgeschichte jeglichen Qualitätsprinzips, betört sie zu grenzenloser Extensivierung des Stapelns statt Intensivierung des Deutens, läßt sie in unstillbarer Hatz immer gigantischere Summen von Fragmenten türmen statt von Ganzem in Ganzes zu schreiten, treibt sie aus einem Weltbild der dauernden Jugend in eins des nicht früh genug zu beginnenden Alters. Und wie die polyhistorisch-positivistische Weltgeschichte naturgemäß ein Pandämonium auch der menschlichen Gemeinheit öffnet — noch manchen Forschern und Lehrern merkt man die Wollust an, in allen großen und kleinen Dingen die niedrigsten Zwecke und rohesten Triebe hervorzuzerren —, so malt man auch in ihrer literarhistorischen Enklave nur allzu oft Porträts von schmunzelnden Philistern (oder, noch übler, Trunkenbolden oder Hurenzöpfen), die nebstbei die Verfasser ihrer Werke sind: Eben diesen Sumpf überflaggt das Banausen-Panier „Leben und Werke", erstmals durch Goethes Selbstgestaltung überwunden, heut längst als Insult wider wirkliche Geistesgeschichte gebrandmarkt. Auch angesichts aller faulen Mixturen und Kompromisse mit solchem Un-

Digitized by Google

fug aber erscheint es nütz und not, einmal die Gegenwarts-Ansicht — wie hier im Vorigen versucht — als solche auszugliedern und vom Prozeß-Schema aufs Schroffste zu trennen.

So wenig demgemäß die Kernstruktur der werdend-seienden Gestalt unter Kategorien des Ablaufs fällt, ebenso wenig tritt sie in den homogenen musealen Raum der systematischen Kunstwissenschaft — die schöpferische Gegenwart ist eben nicht Verneinung, nur Verinnerung des Werdens. War der Geschehens-Geschichte eine Art klassischen Menschenbegriffs (Goetheschen Objektivitäts- und Schillerschen Humanitäts-Begriffs) entgegenzustellen, so gebietet die Rechenschaft gegenüber der Kunstgeschichte, auch über diesen hinauszugehen; die Klassik hat Unsterblichkeit als Gegenwart, nicht aber als Kontinuum durchschaut; es ist an der Zeit, der klassischen Plastik die Hegelische Dynamik des Schöpfer-Lebens hinzuzufügen. Und eben diese Unendlichkeits-Strahlung alles Unsterblichen, das Gesetz der Erhaltung des Schöpferischen durch Mehrung des Schöpferischen, gebiert auch die beiden Hauptunterschiede unserer Lebenswissenschaft von strenger Kunstwissenschaft. Außer Würdigung bleibe hier vorweg die technologische Ästhetik, die zwar im Grund nicht dem Betrachter sondern dem Praktiker dient, immerhin aber die Beziehungen zum Gegenstand wenigstens mittelbar zu verinnigen taugt. Geschwiegen sei weiters, aus anderen Gründen, von jener verirrten Mechanik, die — den zündenden Funken nie auch nur abzubilden imstand — wie durch ein Midas-

Digitized by Google

Pech alle Definitionen des Komischen realisiert (die Definitionen von der ‚Vorschule' Jean Pauls bis zum ‚Rire' Henri Bergsons: solche Mechanik des Organischen bleibt notwendig Karikatur, wie eben das Rationale im Irrationalen ein notwendig Komisches ist). Die edlere Ästhetik freilich, die nicht an ihren Mitteln das Objekt, vielmehr am Objekt ihre Mittel verwandelt, begibt sich dadurch notwendig in einen lebenswissenschaftlichen Zusammenhang mit ihrem Gegenstand, nicht normative oder nur typologische Linien, sondern wesentliche Gestalten suchend, und wie allem Werden ein Sein so allem Sein ein Werden einverleibend — die physiognomisch-charakterologische Wendung der heutigen Kunstwissenschaft bezeugt dies am beredtesten. Der bloßen Werkdeutung als solcher aber eignen von vornherein zwei umfassende Mängel: sie ist steril-reproduktiv, nicht auf Erweiterung und also — nach dem oben Dargelegten — Erhaltung des Schöpferischen gerichtet; und sie ist isolierend, unteilhaftig des Kontinuums: der verhängnisvollen Gabel „Leben und Werke" vom Gegenpol Vorschub leistend. Nur unsere Lebenswissenschaft ermöglicht wahrhaft tätiges Verhalten zur geistigen Welt, eine Reproduktion die nicht unfruchtbare Verdopplung sondern die Wahrung und die Weckung schöpferischen Lebens ist (Wahrung inmitten eines immer zwingender industrialisierten Werkeltags, Weckung aus dem gerade durch die fernwirkendste Technik immer kühner aufgeschlossenen Geschichts- und Menschheits-Ganzen). Und nur die Lebenswissenschaft ist weder Muse der Poeten noch Dirne der Poetaster; sie webt an jenem un-

Digitized by Google

endlichen Netz, das die Gesamtheit der Dichter nimmer zu schaffen vermöchte: Alles Vermitteln zwischen Poesie und Publikum ist füglich nur ihr praktisch-pädagogischer Beruf, ihr theoretisches Amt bleibt die Schöpfung einer Struktur, einer Totalität. Die Lebenswissenschaft des Individuell-Gestalthaft-Wesentlichen birgt indes nicht nur die universalste Ansicht der geistesgeschichtlichen Tatsachen, sondern auch die zentralste des Spezifisch-Menschlichen schlechthin: Der Mensch die Weltenwage von Werden und Sein! Auch durch die Literaturwissenschaft läuft der Äquator des gesamten Globus intellectualis: In ihrer Phalanx ficht jeder die Schlacht zwischen Geist und Natur, Akt und Idee, Begriff und Bild, Poesie und Philosophie, zwischen Wissen des Lebens und Leben des Wissens, die Schlacht in die wir geboren sind, sine missione wie die Proletarier des römischen Kriegs ....

Ich habe hiermit, teurem Brauch gemäß, zuerst von den Essen, nicht von den Schatzkammern unserer Wissenschaft gesprochen. Was nunmehr aufs Brennendste nottut, ist, diese Betrachtungsweise möglichst eng und treu an die Dichtung, den Stil und die Form, den Sprachstoff als Sprachstoff heranzutragen, sie in der dichtesten und breitesten Erfahrung Anker auswerfen zu lassen, sie als Bohrer und Zange der wörtlichen Wirklichkeit, poetischen Substanz, literarischen Technik zu nutzen. Man hat mir — als ich jüngst, wie hier, nur die Grenzen erörterte und das Gesicherte beiseit rückte — zugemutet, ich wolle zwischen Geisteswissenschaft und Philologie eine Scheidewand aufrichten. Nun trifft wohl zu, daß ich bisher zuweilen nicht

Digitized by Google

so sehr das sprachliche und dichterische Denkmal ausgewertet habe als zum Beispiel Weltanschauungen begrifflichen Geprägs (schon das Streben nach universalhistorischer Ausschau lockt ins Geheg der Philosophie, die ja zuerst universalhistorische Perspektiven eröffnet hat, mehr universale als wahrhaft historische freilich — in heutiger Literaturwissenschaft spielen versetzte Philosophen jene selbe Rolle, die im XIX. Jahrhundert versetzte Adepten der Weltgeschichte verwaltet haben). Indessen das sind Schlacken, deren Einschmelzung im Zug ist: Gerade die Philologie soll uns helfen das Höchste im Nächsten zu fassen, hineinhorchend herauszuhören Logos-Geist in Logos-Wort.

Wo aber wir nach Dualismus rufen, da gilt es nur die Einform gegen die Mixtur und Dissonanz zu schützen: ein vorläufiges Heilmittel gegen die (durch Vorlesungsbetrieb und -bedarf verstärkte) Stillosigkeit, Stoff und Gehalt, flutende Masse und wesentliche Gestalt, überhaupt alle Tatsachen- und Sinn-Ebenen zu einem wüsten Durcheinander gleichsam von Text und von Fußnoten ersten bis zehnten Grads zu verquirln. Das meiste was sich heut als Handbuch auftut entbehrt sowohl der ökonomischen und instruktiven Sammlung der Materie als auch der wirklichen Formung, selbst des einheitlichen Gesichtspunkts: willkürlich ausgeklaubte und zu vasten Scherbenbergen gefegte Trümmer, von vielerlei heterogenen Instrumenten durchstochert, noch nicht kühne Gebilde und nicht mehr biedere Summen. Die Zufriedenheit und Geschäftstüchtigkeit dieser Tragelaphen aber läßt fürchten, daß sie nicht

Digitized by Google

so sehr zwiespältige Übergänge als zweizüngige Anpassungen bedeuten. Indes das Ganze jedes Leben-Geist-Zusammenhangs ist ein Unendliches, sohin nicht summarisch gezählt, nur morphologisch enthalten, enthalten nicht im Komposthaufen, vielmehr in der wesentlichen, in aller wesentlichen pars pro toto — und dieser Einsicht widerstreitet nichts so unversöhnlich wie ein Durcheinander, wo ein Zusammenhang-Ansatz den nächsten aufhebt. Unser Protest also wider die Handbuch-Centonen und Warenhaus-Biographien dient letztlich auch der Stileinheit der Philologie, die eben leider allzu oft in psychophysische Ragouts gehäckselt wird, die theoretisch auf gleicher (praktisch auf tieferer) Stufe stehen wie Moleschotts Weisheit: „Ohne Phosphor kein Gedanke" — und ebenso wie diese die Kritik herausfordern, daß es trotz Phosphor (Realien) oft keinerlei Gedanken (Wesenheiten) gibt.

Eine andere Doppelheit freilich wird akademischer Unterricht immer in Kauf nehmen müssen: Einerseits nämlich hat er Lernstoff anzutragen, die vielerlei Lesefrüchte des Hörers zu sichten, die Anknüpfungen für mannigfaltigste Auswertung darzubieten; anderseits aber hat er auch an jedem Gegenstand das Vorbild einer Gestaltung zu liefern, einer Gestaltung die naturgemäß alle eklektischen Kittungen ausschließt. Was Methoden-Mixturen leisten, das, dieses Eine lehrt die Mehrzahl der heutigen Handbücher. Keine Methode zwar ist als solche besser und schlechter, hingegen stets eine Methode die im bestimmten Augenblick fruchtbarste: Die rechte Methode im rechten Moment an das rechte Objekt setzen,

Digitized by Google

das ist das wahre Geheimnis der Literaturwissenschaft. Dies aber muß das Vorbild lehren. Nie wird es ein Verfahren geben, das einen Quidam dressieren könnte das Bild eines Dante zu zeichnen. Trotzdem wird es immer guten und schlechten Unterricht geben — nicht anders wie in der Musik: Die wesentlichen Intervalle, dem Amusos unexakte und subjektive Schikane, entstammen göttlichem Zahlengesetz ohne das der Weltbau nicht stände. Man wird also an jedem Gegenstand die zuständige weil ergiebigste Methode, an jedem freilich das geistesgeschichtliche Sehen bewähren, das unter den Methoden wählt. Die Übung der Methoden als Methoden aber bleibt die Aufgabe des Seminars: Hier wird ein und derselbe Gegenstand verschiedensten Werkzeugen ausgeliefert. Zum Vortrag verhält sich dies wie die Anatomie am Kadaver zur Chirurgie.

Ich ehre es als das Vermächtnis August Sauers, in seiner Stammes- und Landschafts-Geschichte ein unverwelkliches Vorbild gegeben zu haben des Einklangs konkretester Text- und Daten- und Einzelforschung mit kollektiver Geisteswissenschaft, universaler Kulturwissenschaft, prinzipieller Gesetzwissenschaft — Sauer (gespeist aus einer über Gustav Meyer via Weinhold zu den Grimm zurückleitbaren Überlieferung, der dann insonderheit die deutschböhmische Volkskunde Hauffens und die mährischen Sammlungen Spinas fruchtbarsten Anstoß gegeben haben) hat in der Literarhistorie der Jahrhundertwende einen Punkt gefunden, wo der Schritt vom Einen zu den Vielen, von Besonderem zu Allgemeinem, von Auskenner-

Digitized by Google

schaft zu Erkenntnis getan werden kann ohne kleinstes Opfer an Akribie, ja sogar unter Mehrung des Horts, Spornung des Spürsinns, Straffung der Editorik und Linguistik — die Anzahl jener Übergangs- und Wachstums-Stellen hat sich freilich längst vergrößert, zu gutem Teil dank Sauers eigenem Finder- und Führertum.

Zum Ende! Vielleicht habe ich allzu laut dem wagenden Vorwärts gehuldigt, und allzu leise dem wägenden Halt. In Wahrheit aber lehrt schon unser Front- und Zentral-Aspekt, daß individuellstes Leben nur dadurch als Leben erhalten wird, daß es an gültiges Gebild sich hingibt, an Sprache Form Gestalt. Einen wertvollen Ausdruck als Ausdruck gibt es nimmer und nirgends — was bloßem Ausdruck dient, ist vorweg fehlgetan: Wer nichts will als sich selbst ausleben, lebt nicht einmal sich selbst aus; noch Schönheit, die allein sich selbst verkündet, bleibt ekle Koketterie; jegliches Schöpfertum verewigt sich eben dadurch, daß es sich hingibt (sich Hingeben, im erläuterten Sinn, ist höchste Tätigkeit, ist königliche Tugend, ist Zeugung schlechtweg). Was also allem Schaffen gilt, gilt vielfältig uns, die wir auch Hüter des Schaffenden sind. Ich glaube nicht an „neue" Sachlichkeit; die echte Sachlichkeit, wie alle Tugend, ist immer implizit nicht explizit (die dicke „Sachlichkeit" der schweifwedelnden Vorwörtchen hingegen ist, wie tägliche Erfahrung lehrt, vereinbar mit unsachlichster Gesinnung, ja mit den Praktiken der skrupellosesten Revolver-Publizistik); unsere Sachlichkeit sei, das heißeste Leben zu senken in härteste Wirklichkeit, das Flüchtige einzusetzen um das Dauernde

Digitized by Google

zu gewinnen. Das Erbe unserer Größten ist nicht der Liberalismus des Gesichert- und Vorteilhaft-lebens, es ist die Humanitas der Mühsal und des Opfers, des „Kriegerisch- und Gefährlich-lebens“ (nach Nietzsches Wort und Schillers Bild und Beethovens Werk). Und im Glauben an diese Humanitas darf ich die Zwanzigjährigen, Freunde und Schüler, die viel Schwereres zu tragen und viel Stärkeres zu wirken haben als deutsche Jugend neben und vor ihnen, trotz Tod und Teufel mit dem Humanisten-Wort begrüßen: Jahrhundert! Wissenschaft! Es ist eine Freude zu leben!

Digitized by Google